

Arbeitsvermittlung in bunten Plüschsesseln

Wie in Großbritannien
erfolgreich Jobs verteilt werden



In Deutschland wird - wieder einmal - über Reformen bei der Arbeitsvermittlung beraten. Ein Blick über die Landesgrenzen könnte helfen: Auf der britischen Insel bringt ein neues Konzept große Erfolge.

Von Andrea Exler, London

Quelle: Stuttgarter Zeitung Nr. 153, Freitag, 5. Juli 2002

Der Warteraum des Arbeitsamtes im Süden Londons sieht aus wie eine Kuschelecke. Die Stellensuchenden haben es sich auf bunten Plüschsesseln bequem gemacht, an der Wand hängt ein Plakat, das eine strahlende Mitfünfzigerin zeigt: „Yes, you can get a Job!“ Stolz führt der stellvertretende Manager Kevin Barker Besucher durch das Jobcenter. „Großbritannien hat heute die niedrigste Arbeitslosenquote seit den siebziger Jahren“, erklärt er. Sie lag nach den Standards der OECD (Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit) im Jahr 2001 bei nur 5,2 Prozent und hat sich in den vergangenen zehn Jahren halbiert. Zum Vergleich: Die OECD-Quote für Deutschland lag 2001 bei acht Prozent. Baker erläutert: „Die Reform unseres Arbeitsmarktes hat mehr Menschen in Lohn und Beschäftigung gebracht als in jedem anderen EU-Land.“

Das Vereinigte Königreich kann nicht nur mit niedrigen Arbeitslosenzahlen aufwarten, sondern auch mit einer überdurchschnittlich hohen Erwerbstätigkeit. Mehr als 70 Prozent aller Briten zwischen 15 und 64 Jahren arbeiten, im EU-Durchschnitt sind es 60 Prozent. Nick Brown, seit einem Jahr Arbeitsminister im Kabinett Blair, kennt das Rezept des britischen Jobwunders: „Im Mittelpunkt unserer Beschäftigungspolitik steht das so genannte Mikromanagement.“ Dahinter verbirgt sich die intensive persönliche Betreuung vor allem älterer Langzeitarbeitsloser und jugendlicher ohne Schulabschluss. Als größten Erfolg des „New Deal“ für mehr Beschäf-

tigung betrachtet Brown, dass Problemgruppen in den Arbeitsmarkt integriert wurden, die früher gar nicht in den Statistiken auftauchten. Sie hatten die Hoffnung auf einen Job längst aufgegeben oder stammen aus Familien, in denen schon die Eltern nie einer regulären Beschäftigung nachgegangen waren. „Die Langzeitarbeitslosigkeit unter Jugendlichen zwischen 18 und 24 Jahren ist um 75 Prozent zurückgegangen“, sagt der Arbeitsminister.

Erste Pilotprojekte startete die Regierung Blair 1997, heute gibt es landesweit 56 Jobcenter, die auf die Betreuung schwer Vermittelbarer spezialisiert sind. Dort betreut ein Berater maximal 40 Arbeitslose. Die Maßnahmen sind zum Teil drastisch. „Wir wollen die Leute motivieren, und dazu gehört ein gewisser Druck“, sagt Brown. Die Stellensuchenden müssen zu allen Vorstellungsterminen erscheinen, und wenn der Verdacht aufkommt, dass der Bewerber den Erfolg durch sein Auftreten absichtlich gefährdet, finden die Gespräche mit den potenziellen Arbeitgebern unter Aufsicht des Vermittlers statt.

Vermittlerin Sarah rühmt sich, auch mit den härtesten Fällen fertig zu werden. „Ein junger Arbeitsloser erfand die absurdesten Ausreden, um Vorstellungstermine platzen zu lassen. So behauptete er drei Mal hintereinander, seine Großmutter sei gestorben.“ Heute muss dieser Brite täglich um neun Uhr morgens bei Sarah erscheinen, und seine Sozialleistungen wurden vorerst um 20 Prozent gekürzt. Da er als arbeitscheu gilt, muss er seinen Tagessatz beim

Amt in bar abholen. Sollten die Versuche der Vermittlerin, den 21-Jährigen zur Aufnahme einer Tätigkeit zu motivieren, weiterhin scheitern, so wird sie ihm die Teilnahme an einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme im öffentlichen Sektor nahe legen.

Auf diese Weise werden Leistungsempfänger, die mehr als 18 Monate ohne Beschäftigung waren, für Tätigkeiten wie Straßenreinigung rekrutiert. Erscheinen sie nicht zur Arbeit, so werden sie von Sozialarbeitern zu Hause abgeholt. Arbeitsminister Brown ist von dieser Pädagogik überzeugt: „Wir nennen das Mentorenschaft und konnten damit erstaunliche Ergebnisse erzielen.“

So viel Druck ist aber meist überflüssig. Auf der Insel beträgt das Arbeitslosengeld pauschal 85 Euro pro Woche für alle Unverheirateten, zusätzlich wird ein Mietzuschuss gewährt. Diese Leistungen reichen gerade für das Notwendigste. So ziehen es Stellensuchende vor, eine Tätigkeit anzunehmen, für die die Umgangssprache den Begriff McJob geprägt hat. McJobs sind niedrig bezahlte Arbeiten ohne Aufstiegsmöglichkeit im Dienstleistungsbereich. Vergütet werden sie meist mit dem gesetzlichen Mindestlohn von sechs Euro pro Stunde.

Überhaupt hat die Flexibilität ihren Preis. In der schönen neuen Welt der Vollbeschäftigung sind nur 35 Prozent in einem so genannten Normalarbeitsverhältnis mit einer wöchentlichen Arbeitszeit zwischen 35 und 40 Stunden beschäftigt. In der gesamten EU arbeiten 55 Prozent mit unbefristetem Vertrag 35 oder mehr Wochenstunden. Ein Viertel der Briten arbeitet Teilzeit, fast ein Drittel arbeitet abends oder nachts. In den europäischen Nachbarländern verrichten nur acht Prozent Nachtarbeit. Dennoch will Arbeitsminister Brown das britische Modell nicht auf eine ungezügelt Deregulierung reduziert wissen. „Viele Gesetze zum Schutz der Arbeitnehmer haben wir erhalten. Willkürliche Entlassungen zum Beispiel sind verboten.“ Brown führt die Erfolge der Regierung Blair nicht zuletzt auf eine drastische

Reform der Arbeitsämter zurück. Sie hätten sich von ineffizienten Bürokratien zu modernen Dienstleistern entwickelt. Der Manager des Jobcenters im Süden Londons erzählt: „Vor zehn Jahren verwalteten wir die Arbeitslosen in düsteren Räumen, in denen die Vermittler ebenso deprimiert waren wie die Stellensuchenden. Dann begannen wir, ein Marketingkonzept für das Jobcenter zu erarbeiten“, so Baker. Alles habe sich darum gedreht, die richtigen Leute für die richtigen Stellen zu vermitteln. Stellenangebote und Gesuche sind elektronisch abrufbar, die Wartezeiten sind kurz, und die Vermittler gelten als zuverlässig und motiviert. „Heute fungieren wir sogar als Anlaufstelle für hoch qualifizierte Arbeitnehmer, die sich nach etwas anderem umsehen wollen, ohne dass ihnen die Kündigung droht“, erklärt Baker.